

Gegründet 1922

Zeitschrift für

PILZKUNDE

Schriftleitung: Prof. Dr. S. Killermann, Regensburg, und Dozent Dr. Hans Kühlwein, Karlsruhe

Über Bombenschäden in dem Stadtforst Eilenriede bei Hannover und ihre Auswirkung für die Pilzwelt

Von Walter Pirk.

Während des Krieges wurde bei den Luftangriffen auf die Stadt Hannover auch der Stadtwald, die „Eilenriede“, durch Bombenwürfe stark in Mitleidenschaft gezogen. Viele Luftminen und Sprengbomben in verschiedener Größe richteten erheblichen Schaden durch Spreng- und Luftdruckwirkung an. Die unzähligen Phosphor- und Stabbrandbomben dagegen wirkten nicht so verheerend. Vor allem kam es nicht zu größeren Bränden. In den letzten Augusttagen 1941 begann ich, die Auswirkungen der Bombenschäden in der Eilenriede für die Pilzwelt zu beobachten. In der ersten Zeit konnte die Forstverwaltung die Schäden noch beseitigen, die zerfetzten Bäume beseitigen und Sprengtrichter einebnen. Aber 1942 und 1943 begannen die Gruppen- und Teppichwürfe, die größere Flächen verwüsteten, die oft Monate lang unaufgeräumt liegen blieben. Viele Bäume wurden von Bombensplittern ganz oder teilweise zerschlagen, noch mehr aber wurden leicht beschädigt. So war es ganz natürlich, daß zahlreiche holzbewohnende Pilzarten solche zerschlagenen und verletzten Bäume zu besiedeln begannen. Vorwiegend stellten sich Arten aus den Gattungen *Stereum*, *Poria*, *Corticium* und *Phlebia* ein, das sind im wesentlichen rindenbewohnende Pilzarten. Aber auch *Polystictus*- und *Polyporus*-Arten entwickelten sich üppig an den Wundflächen. Vor allem zeichneten sich *Stereum purpureum* (Violetter Rindenpilz) und *Stereum hirsutum* (behaarter Rindenpilz), *Stereum rugosum* (Runzeliger Rindenpilz) als Frischwundenbesiedler aus. Häufig siedelten sie an *Fagus*, *Quercus*, *Carpinus* und *Alnus*, während sie an *Fraxinus*, *Pirus*, *Sorbus* und *Acer* nur vereinzelt auftraten. An einigen verletzten *Fagus*-Stämmen entwickelte sich sehr schnell *Schizophyllum commune* (Spaltblättling). In den noch frischen Wunden der Nadelhölzer machte sich in kurzer Zeit *Stereum sanguinolentum* (Blutender Rindenpilz) bemerkbar. Die jüngeren beschädigten Eichenbestände im Stangenholzalter wurden schnell ein Ausbreitungsfeld von *Phlebia merismoides*. Kernfäule, Trocken- und Rotfäule als Folge der starken Ausbreitung von *Stereum*, *Corticium* und andere Arten traten massenhaft auf. Somit war wiederum der Boden für *Polystictus*-, *Polyporus*- und verwandte Arten vorbereitet. Unter ihnen in Buchenbeständen der Eilenriede war besonders zahlreich *Polyporus adustus* (Angebrannter Porling) zu beobachten.

1941 fand ich eine alte Buche, die an den Wundstellen eines starken verletzten Astes *Stereum purpureum* in zahlreichen, großen Fruchtkörpern zeigte. 1942 trat *Stereum purpureum* nicht mehr auf. Dafür waren alle Wundstellen

von *Polyporus adustus* in ergossener Form ausgefüllt. Die alten Fruchtkörper von *Stereum* lagen mit Algen bedeckt am Fuße der Buche und waren größtenteils in Fäulnis übergegangen. Bereits im nächsten Jahr hatten sich große Büschel von Fruchtkörpern der *Collybia mucida* (Buchenrübling) eingefunden. Im Spätherbst 1944 wurde der starke Ast (er maß 17 cm Durchmesser) vom Sturm gebrochen. Er blieb längere Zeit liegen und zeigte nach mehreren Regentagen Fruchtkörper von *Pleurotus ostreatus* (Austern-Seitling). Der Ast war ganz von Weißfäule durchzogen. Handgroße Bruchstücke von ihm waren noch Ende Oktober zu finden und zeigten Neubildungen von *Polyporus adustus*.

Während hier einmal die Entwicklung einer Pilzsiedlung bis zum vollständigen Zerfall des Substrates verfolgt werden konnte, wurde in allen anderen Teilen das Holz vorzeitig leider als Brennmaterial aufgesammelt. Aber in der Regel erschienen bei fast allen Beobachtungsstücken zuerst Rindenpilze, die erst später durch Porlinge abgelöst wurden. Diese Feststellung deckte sich mit meinen seit 6 Jahren planmäßig durchgeführten Beobachtungen der holzbewohnenden und holzzerstörenden Pilzarten in der ganzen Umgebung von Hannover.

Die *Stabbrandbombe* zeigten sich erst in ihrer flächenhaften Auswirkung für die Eilenriede ziemlich harmlos. Ich fand bei meinen Begehungen hunderte von ihnen in der Erde stecken, die nicht gezündet hatten. Der weiche meist feuchte Waldboden mit seiner guten Humusdecke, deren mittlere Mächtigkeit in den Laubholzbeständen mit 120 mm, im Mischwald mit 90 bis 100 mm und in Nadelbeständen mit 70 bis 100 mm gemessen wurde, verhinderte die Zündung. Im Eichen-Buchen-Mischwald, wo in feuchten Lagen verschiedentlich Raseneisen und im endmoränreichen Gebiet im Eichen-Hainbuchenwald am Heiligers-Brunnen gröbere Steine an und unmittelbar unter der Oberfläche liegen, gab es die häufigsten Zündungen. Bis zu 80 % der abgeworfenen Stabbrandbombe (oft zu Bündeln von 10 bis 20 Stück verbunden) verschmorten im Boden, ohne äußerlich bemerkenswerte und sichtbare Brandschäden zu hinterlassen. Zu geringfügigen Bränden ist es nur an wenigen Stellen überhaupt gekommen. Einem fünftägigen Brand der vertorften Rohhumusdecke im Altbuchenbestand zwischen Zoologischer-Garten und Steuerndieb machte ein starker Regen ein Ende. Baumbrände in Laub- oder Nadelholzbeständen habe ich nirgendwo beobachten können.

Dort, wo eine Stabbrandbombe ausschmorte, zeigte sich im Umkreis von 70 bis 100 cm die Humusdecke im Mittelpunkt verschmort und am äußeren Rand überhitzt und durch Magnesium, Thermit und andere Brennstoffe vergiftet. Sämtliche ausgegrabenen Myzele waren verschrumpft und verdorrt und fast immer schwefelgelb bis spangrün verfärbt. Von ihrer ursprünglichen weißen bis grauweißen oder ockerweißlichen Färbung war nichts erhalten geblieben. Sehr viele solcher Myzele habe ich mit einem eigens für Pilze selbstgeschmiedeten, breiten Messer bloßgelegt. Es hat den Vorteil, daß man die Humusdecke abheben kann, ohne die Myzele zu verletzen. So hatte ich die Möglichkeit, die Ausdehnung der Myzele sicher zu erfassen und die gesamte Schadwirkung einzusehen. Eine Reihe solcher Stellen wurde besonders gekennzeichnet, um mehrere Jahre die Schäden verfolgen zu können.

So ergaben sich Flächen in 70 bis 100 cm Entfernung vom Einschlag der Stabbrandbombe. Bereits im folgenden Jahr trieben nur auf diesen Beobachtungsfächen neue Fruchtkörper einiger Pilzarten. Andere Arten folgten nach zwei und mehr Jahren.

Am wenigsten Empfindlichkeit gegen die Schäden der Bomben zeigten folgende Pilzgattungen:

- | | |
|--|----------------------------------|
| 1. <i>Amanita</i> (Knollenblätterpilze); | 7. <i>Lepiota</i> (Schirmlinge); |
| 2. <i>Russula</i> (Täublinge); | 8. <i>Omphalia</i> (Nabelinge); |
| 3. <i>Phallus</i> (Stinkmorchel); | 9. <i>Collybia</i> (Rüblinge); |
| 4. <i>Clitocybe</i> (Trichterlinge); | 10. <i>Inocybe</i> (Rißpilze); |
| 5. <i>Ramaria</i> (Korallenpilze); | 11. <i>Mycena</i> (Helmlinge); |
| 6. <i>Clavaria</i> (Keulenzapfenpilze); | |

Diese 11 Gattungen stellten sich als erste am häufigsten und mit besonderer Stetigkeit ein. Die folgenden Gattungen waren mit Schwankungen \pm empfindlich:

- | | |
|--------------------------------|---|
| 12. Tricholoma (Ritterlinge); | 17. Lactarius (Milchlinge); |
| 13. Pholiota (Schüpplinge); | 18. Boletus (Röhrlinge); |
| 14. Stropharia (Träuschlinge); | 19. Craterellus (Leistlinge); |
| 15. Psalliota (Egerlinge); | 20. Aleuria, Plicaria und Otidea (Bucherlinge). |
| 16. Coprinus (Tintlinge); | |

Diese Abstufung in der Empfindlichkeit ließ sich auf Grund mehrjähriger Beobachtungen feststellen. Mehr als 20 der Hauptlebensgruppen (Gattungen mit ihren Arten und Variäten) konnte ich wegen Zeitmangel nicht beobachten, da sich auch die Unstetigkeit der jahreszeitlichen Entwicklung stark bemerkbar machte. Letztere war durch Witterungseinflüsse weitgehend beeinflußt.

Die besondere Beobachtung mehrerer Arten verschiedener Gattungen mußte ich nach und nach aufgeben, um mehr Zeit für die 20 aufgeführten Gattungen zu verwenden. Bemerkenswert ist noch, daß die Entfernung der Einschläge verschieden waren. Über 150 cm habe ich die Beobachtungen nicht mehr für diese Reihenuntersuchungen bewertet. Ich möchte jedoch nicht behaupten, daß sich die Empfindlichkeit der Myzele gegen die Bodenvergiftung der oberen Humusdecke durch Magnesium und Thermit in allen Waldtypen gleichmäßig auswirkte. Nur einige Male hatte ich Gelegenheit, in anderen Wäldern mit unterschiedlichen Baumbeständen auf verschiedenartigen Böden solche Vergleichsuntersuchungen anzustreben. In der Seelhorst, Gaim und Mastbruch haben einige Beobachtungen keine nennenswerten Resultate ergeben. In rohen Zügen konnte ich jedoch eine, wenn auch nicht ganz sichere Parallele zu den Eilenriede-Beobachtungen ziehen. In einem Fall, im Querceto-Carpinetum-corydaletosum aus der Eilenriede (Heiligers Brunn) und der Gaim (Waldrand), war jedoch eine absolute Übereinstimmung festzustellen. Diese Beobachtungen konnte ich genauer durchführen, da die Gaimflächen häufiger wegen der dort liegenden Pilzprobeflächen begangen wurden. Kaum merkliche Unterschiede in der Gaim, ein kleiner *Taxus baccata*-Bestand (ca. 50 Bäume) etwa 5–6 m hoch und in der Eilenriede am südlichen Waldessaum in einem Bestand von *Betula pubescens* in der Nähe der Blindenanstalt zeigten die Übereinstimmungen trotz verschiedener Baumarten. Beide Bodenprofile sind übereinstimmend. In der Eilenriede ist die Humusdecke jedoch über 30 mm mächtiger. Hierauf führe ich die größere Artenzahl der gefundenen saprophytischen Pilze zurück, zu denen sich *Boletus scaber*, der Birkenröhrling, als symbiotische Art gesellte.

In nicht geringer Menge wurden auch Phosphorbomben und Phosphorkanister abgeworfen. Trotz der verhältnismäßig hohen Zahl der Aufschlagzündungen war es äußerst bemerkenswert, daß es nicht einmal in den Nadelholzbeständen zu größeren Bränden kam. Die Zündkraft des Phosphors ging sehr schnell verloren, oft schon nach 2–3 Tagen. Die Tiefenwirkung in der Humusdecke war wider alle Erwartung ganz gering. Auch die Vergiftung der oberen Rohhumusdecke nahm nicht die erwarteten Formen an. Längere Zeit hindurch beobachtete ich Fruchtkörper mehrerer Pilzarten in 1 m Entfernung der ausgeflossenen Phosphormassen. Sie entwickelten sich weiter bis zur Sporenreife. Aber in einem Abstand von 60 cm und weniger von den ausgeflossenen Phosphormassen zeigten die überprüften Myzele eine grünliche, oft aber auch rötlichbraune Verfärbung. Vorhandene Fruchtkörper waren eingetrocknet oder bis zur Unkenntlichkeit verdorrt.

Im Laufe der Zeit konnte ich feststellen, daß sich die Pilzwelt im Bereich der Phosphorbomben weit eher erholte, als in jenen Gebieten, wo Stabbrandbomben abgeworfen wurden. Ob hier die größere Hitze und die Humusvergiftung mehr Anteil an der Auswirkung hatten, vermag ich nicht zu sagen. Schon im folgenden Jahre fand ich auf den Beobachtungsflächen (1,50 m \varnothing) im Bereich der Phosphorbomben wieder neue Fruchtkörper. 1944 fand ich an einigen Stellen, die seit 1942 abgesteckt waren, außergewöhnlich große und gut entwickelte Fruchtkörper verschiedener Pilzgattungen. Daß diese massigen Exemplare durch zersetzen und verwitterten Phosphor günstig beeinflußt wurden, wage ich

jedoch nicht zu behaupten, obwohl die Annahme sehr nahe liegt, daß eine nachhaltige Vergiftung des Bodens durch den Phosphor nicht stattfindet, sondern hier sogar nach kurzer Zeit günstig und düngend wirkt. Ob die größeren Schäden im Bereich der Stabbrandbomben durch die intensive Hitze oder Bodenvergiftung verursacht werden, vermag ich nicht zu entscheiden.

Moose reagieren nur wenig auf Phosphorwirkung. Nach meinen Beobachtungen dürfte die aufgespeicherte Feuchtigkeit in Verbindung mit der modernen Fallaubdecke die Wirkung wesentlich herabsetzen. Ich konnte dichte Moosteppiche mit Phosphorspritzern größerer Ausmaßes beobachten, die sich im folgenden Jahr wieder vollständig erholten.

Den größten Schaden richteten Sprengbombe n und Luftminen an. Die Trichter mit Randüberschüttungen sind wohl allgemein soweit bekannt, daß dieselben nicht näher beschrieben zu werden brauchen. Die Schäden führten zu eigenartigen Erscheinungen. Zuerst fiel auf, daß wiederholt in 10 und mehr Meter Entfernung vom Rande der Bombentrichter gut gewachsene Fruchtkörper von Basidiomyceten (Ständerpilze) plötzlich verdorren, trotzdem alle äußeren Wachstumsbedingungen günstig schienen. Es war warmes Spätsommerwetter gegen Ende September mit vereinzelten Niederschlägen. Dieses Verdurren inmitten der besten Entwicklungsstufe veranlaßte mich zu vielen, genau durchgeführten Untersuchungen. Dabei stellte ich \pm gestörte Myzele fest. Durch die Sprengwirkung der Bomben war der Boden fast immer gepreßt und gerissen, daß auch das Myzelgewebe, also der eigentliche Pilz selbst stark beschädigt war.

Nach diesen Feststellungen steckte ich in zahlreichen, mir seit Jahren bekannten sehr pilzreichen Flächen, in denen Sprengbomben große Trichter rissen, einige Beobachtungsflächen ab. Der Gedanke bewog mich, festzustellen, in welcher Entfernung vom Kraterrand im folgenden Jahr die nächsten Fruchtkörper von Pilzen auftrienen. Um sicher zu gehen, führte ich die Beobachtungen an zahlreichen Bombentrichtern durch. Soweit der Grundsatz meiner nächstjährigen Beobachtungen. Ich will gleich vorweg nehmen, daß ich diesem Grundsatz nicht sehr treu blieb. Wohl machte ich eine Reihe von Messungen, befaßte mich aber nicht ausschließlich damit.

Es zeigte sich nun, daß vom Kraterrand bis 10 m Entfernung keine Fruchtkörper aufwuchsen. Im Abschnitt 10—12 wurden Fruchtkörper von *Russula aeruginea* bei 10,30 m gemessen. In den meisten Fällen waren es Fruchtkörper von Arten aus der Gattung *Russula* (Täublinge). Gerade die Arten dieser fragilen Gattung hatte ich am wenigsten erwartet. Ihre Myzele scheinen doch größere Lebenskraft zu haben, als man sie von zerbrechlichen Fruchtkörpern annimmt. Aber auch vereinzelte *Lactarius*- und *Tricholoma*-Arten fand ich in diesem Abschnitt.

Im Umkreis von 12—14 m traten folgende Arten der 5 Gattungen hinzu: *Amanita*, *Phallus*, *Naucoria*, *Clitocybe*, *Inocybe*.

Über 15 m Entfernung fand ich viele Arten fast aller Gattungen saprophytischer Pilze.

Im folgenden Jahr oder auch im 2. oder 3. Jahr nach Einschlag der Sprengbombe fand ich vorerst einige, später mehrere Fruchtkörper mit merkwürdig verwachsenen Formen. Vorerst fand ich keine Erklärung für solche anormalen Bildungen. Eine Reihe von Fotos, die Herr Professor Dr. von Frankenberg von meinen Funden im stark bombardierten Gebiet für mich herstellte, dokumentieren die Beobachtungen von 1941—1945. Zu diesen Mißbildungen gehört auch der von Dr. Ellenberg 1946 an einem Bombentrichter in der Eilenriede gefundene Fruchtkörper von *Russula aeruginea*, den ich am Ort wegen starker Vermadung gleich zeichnete. Damit hatte sich meine Sammlung abnormaler Fruchtkörper auf 21 Stück angereichert. Sie sind mir ein reicher Lohn für die angewandte Mühe geworden.

Die Frage aber, wie solche Fruchtkörper entstehen, ließ mich nicht los. Im Laufe der Beobachtungen habe ich dann viele Myzele sorgfältig freigelegt. Einige waren \pm auseinander gerissen, andere geknickt, geballt oder zusammen-

geschoben. Ich neige daher zu der Ansicht, daß diese durch den Bombeneinschlag gestörten Myzele auch die abnormalen Fruchtkörper hervorbringen. Die Feststellung, daß teilweise die Hyphen (Pilzfäden) des Myzels zerrissen oder geknickt zusammengeballt waren, ließen mich zu der Auffassung kommen.

Meine Vermutung, daß die Mißbildungen in der Nähe von Bombentrichtern unterschiedlich von anderen Verbindungen sind, dürfte bestätigt sein. Ich meine jene Verbindungen mit Scheitel-Prolofikationen, Reiterbildungen, zwei- und dreifache Hutbildungen usw. Solche Fruchtkörper fand ich in der Eilenriede in verschiedenen Waldgesellschaften. Mengenmäßig stellte der Lerchensporngreiche Eichen-Hainbuchenwald (Querceto-Carpinetum *corydaletosum*) die größte Anzahl solcher Funde. Eine sechsjährige Beobachtung liegt hier zu Grunde. Eine Reihe guter Fotos dient mir als Belegmaterial dieser Funde. Die Fruchtkörper, soweit dieselben sich für ein Herbarium herrichten ließen, wurden Herrn Prof. Dr. Ulbrich, dem Leiter der Pilzhauptstelle der Universität Berlin für das Botanische Museum in Dahlem übersandt. Einige dieser Verbildungen stellen wohl einzigartiges Material dar. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich sage, daß solche Funde nicht so schnell wieder gemacht werden. Sehr viele Fruchtkörper, die ich sammelte und als Herbarmaterial herstellte, sind durch die Kriegsereignisse verloren gegangen. Es handelt sich bei meiner Privatsammlung um mehr als 50 solcher Fruchtkörper von Verbildungen. Ein Teil seinerzeit am Ort gemachter Farbskizzen ermöglichen es, die Fruchtkörper 1947 als Farbzeichnungen herzustellen.

Die Luftminen richteten enorme Schäden in den Baum- und Strauchschichten an. Die Krautschicht und die Pilzwelt wurde weniger betroffen. Wohl wurde die Humusdecke beseitigt, aber die bald neu aufkommende Krautschicht und faulende Blätter und Reiser, die wieder zum natürlichen Dung wurden, glichen die Schäden bald wieder aus. Da nur eine flache Mulde entstand, wurden diese Flächen bald wieder bepflanzt. Nach drei Jahren war auf solchen Flächen bereits ein neues Pflanzen- und Pilzleben entstanden. *Laccarius laccata* (Lackbläuling), *Clitocybe infundibuliformis* (ockerbrauner Trichterling) und *Scleroderma*, *Lycoperdon*, *Bovista* und andere Stäublingsarten stellte ich als die ersten Neubesiedler solcher Flächen fest. Ihnen folgten *Russula*, *Lactarius*, *Inocybe* und *Tricholoma*-Arten. Nach drei und mehr Jahren folgten die Arten aus den Gattungen *Amanita* und *Boletus*. Dieses ist eine natürliche Entwicklungsfolge, da die meisten Arten Symbiose-Pilze sind, die mit den Waldbäumen in engster Wurzel-Lebensgemeinschaft stehen. Mal war es die eine, mal war es die andere Pilzart, welche eher erschien. Darum war es ein triftiger Grund für mich, bei der Neubesiedlung die Gattungen stärker zu berücksichtigen als ihre einzelnen Arten.

Einiges wäre noch über Bombenschäden und ihre Auswirkungen auf die Hypogaeen, die ihre Fruchtkörper unterirdisch entwickeln, zu sagen. Es sind im wesentlichen Trüffel- und verwandte Arten. Seit 1939 habe ich in besonderen Versuchsfeldern für solche Arten in der Eilenriede Beobachtungen angestellt. Eine Fläche nach der anderen mußte aufgegeben werden, weil sie von Bomben getroffen wurden. Schon 1945 waren alle Versuchsfelder zerstört. Zwei Tage vorher hatte ich die letzten Beobachtungen über die *Hydnoria Tulasnei* (Berkeley et Broome) Rote Trüffel abgeschlossen. Ich habe im Herbst 1945 und 1946 noch einmal alle mir bekannten Fundorte von Hypogaeen gründlich kontrolliert. Es sind nur sehr wenige Myzele, welche Teppiche und Reihenwürfe der Sprengbomben überstanden haben. Im Herbst 1946 habe ich nicht mehr als 37 Fruchtkörper von Trüffeln gefunden, die alle zur Vermehrung wieder zugedeckt wurden. In den Jahren 1938—1944 habe ich Fruchtkörper zu hundert und mehr in einer Fläche gesehen. Einige solcher Fruchtkörper wurden für wissenschaftliche Zwecke dem Standort entnommen. Es wird sehr lange dauern, bis die Eilenriede wieder eine gute Anzahl von Trüffeln beherbergt. Auf günstigen Flächen, in denen nur einzelne Bomben in der Nähe niedergingen, mögen in 5 bis 10 Jahren die Myzele soweit herangewachsen sein, daß sie Fruchtkörper in üblicher Zahl hervorbringen können. Die Zeit wird auch diesen Pilzarten zu ihrer einstigen Ausbreitung verhelfen. Die Hypogaeen verhalten sich fast genau so wie viele Basidiomyceten. „Wenn sie einmal einen ihnen zusagenden Lebensraum

gefunden haben, kommen sie in den meisten Fällen zu einer örtlich starken Ausbreitung.“

Zu allen diesen Beobachtungen gesellte sich die Frage, wie die Myzele diese durch Bomben hervorgerufenen Schäden überwinden. Da einige Myzele auf den Versuchsfächern jährlich wieder ihre Fruchtkörper austrieben, konnte diese Frage in einer lückenlosen Entwicklungsreihe verfolgt werden. Von Jahr zu Jahr nahmen die gefundenen Fruchtkörper immer mehr die ursprüngliche normale Form an. Die Entwicklungsreihe dieser Fruchtkörper habe ich sorgfältig gezeichnet. Die allmähliche Rückbildung der Fruchtkörper in die ursprüngliche scheint sich daraus zu erklären, daß sich die gestörten (zerrissenen und zusammengestauchten) Myzele wieder normal ausbreiten und entwickeln konnten. Namentlich die Bilder mit Jahresfolgen von *Naucoria lugubris*, *Tricholoma nudum* und *Amanita muscaria* lassen bei genauer Betrachtung diese Auffassung wohl zu. Bei einigen Myzelen konnte ich wieder in zwei Jahren abnorme Fruchtkörper feststellen. Einige setzen ein oder zwei Jahre mit ihrer Bildung von Fruchtkörpern aus. Andere trieben im Laufe der folgenden Beobachtungsjahre keine Fruchtkörper wieder auf. Es dürfte wohl mit Sicherheit anzunehmen sein, daß diese Myzele die gewaltigen Störungen nicht überstanden haben und abgestorben sind. In der Hoffnung, daß doch noch in folgenden Jahren Fruchtkörper auftreten könnten, habe ich die abgesteckten Myzele nur in zwei Fällen aufgedeckt aber kein Anzeichen ihres Vorhandenseins mehr gefunden. Zu dieser Hoffnung glaubte ich berechtigt zu sein, weil viele Myzele nicht jährlich ihre Fruchtkörper austreiben. So kam es, daß ich nicht von allen gefundenen Verbindungen Farbskizzen der Fruchtkörper in Jahresfolgen anfertigen konnte.

Betrachtungen eines Pilzberaters

Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts interessierte sich hier in der Südwestecke des Reiches nur ein verschwindend kleiner Bruchteil der Bevölkerung für die Pilze. „In die Pilze gehen“ bedeutete damals, daß man sich halt dann und wann ein Gericht Morcheln, Pfifferlinge, Steinpilze oder Champignons (Egerlinge) holte, weil man diese ihres Wohlgeschmacks wegen als Leckerbissen schätzte. Auch die Berufssammler brachten im Laufe des Jahres kaum ein Dutzend Pilzarten auf den Wochenmarkt.

Das änderte sich, als während des ersten Weltkrieges unsere Ernährungslage sich immer kritischer gestaltete, als vom Ausland her das Wort „Aushungern“ über die deutsche Grenze sprang. Jetzt sollten die Pilze, zusammen mit Wildgemüse, Beeren und Früchten, Tee- und Heilkräutern den Ausfall ausländischer Produkte ersetzen. Im Jahre 1917 wurde die Deutsche Gesellschaft f. Pilzkunde gegründet und im „Puk“ (Pilz- und Kräuterfreund) eine Aufklärungsschrift geschaffen, die später zur Zeitschrift f. Pilzkunde ausgebaut wurde. Damit begann eine umfassende Aufklärungsarbeit über Gift- und Speisepilze. In den Großstädten wurden amtliche Pilzberater bestellt, die durch Vorträge, Pilzwanderungen, Ausstellungen, Berichte in den Tageszeitungen, namentlich aber auch durch Kontrolle und Bestimmung der von den Sammlern vorgelegten Arten Pilzkenntnisse vermittelten und verbreiteten. Die Pilzaufklärung zielte zunächst darauf ab, daß der Sammler 25–30 der besten Speisepilze und die gefährlichsten Giftpilze genau kennen lernte. So ausgerüstet brauchte er dann zur Pilzzeit nie mit leerem Korb nach Hause zu gehen; denn er fand damals in den Wäldern, auch in Stadtnähe, gute Speisepilze genug.

Ja, so war es damals. Und heute? Die hinter uns liegenden schrecklichen Ereignisse haben unsere Ernährung geradezu auf den Kopf gestellt. Vieles, was wir früher mit Recht als unentbehrlich erachteten, bekommen wir schon seit Jahren nicht mehr, oder nur noch in ungenügender Menge, und manches, was dabei gar keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielte, ist jetzt von großer Wichtigkeit; dazu gehören auch die Pilze. Schon der Krieg hat die Pilzsammler sehr vermehrt; die Not der Nachkriegsjahre hat immer mehr hungernde Menschen in die Wälder getrieben, und weil wir aus der jetzigen Misere schein-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [21_3_1949](#)

Autor(en)/Author(s): Pirk Walter

Artikel/Article: [Über Bombenschäden in dem Stadtforst Eilenriede bei Hannover und ihre Auswirkung für die Pilzwelt 1-6](#)